

Du sollst ein Segen sein!

Predigt bei der Bistumswallfahrt 2026

(1 Petr 3.8-15; Mt 5, 1-12a)

Das, was wir eben im Evangelium gehört haben, die Seligpreisungen, mit denen Jesus seine Bergpredigt eröffnet, stellt alles auf den Kopf, was die meisten Menschen vom Leben erhoffen und erträumen, aber auch, was uns gegenwärtig Sorge bereitet und sogar Angst macht: die politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen, die irrsinnigen Kriege und die zunehmende Verwahrlosung des menschlichen Miteinanders. Überall in der Welt beobachten wir derzeit, dass Vorurteile und Abgrenzungen wieder zunehmen, dass Eigeninteressen wichtiger werden als der Sinn für Solidarität und Barmherzigkeit. Feindbilder und Verschwörungsmythen gehören dazu, Lug und Trug, Hetze und Hass. Was für apokalyptische und rassistische Vorstellungen haben sich doch in den Köpfen vieler festgesetzt! Nächstenliebe wird zum Unwort, und Menschenfeindlichkeit gesellschaftsfähig. Sind die Seligpreisungen Jesu da nicht völlig lebensuntauglich, eine weltfremde Träumerei, vielleicht sogar verrückt? Wie soll man sie verstehen, wem gelten sie und wozu könnten sie dienlich sein?

Das fragt man sich schon seit Jahrhunderten. Manche haben diesen Text so verstanden, dass er nur für diejenigen gedacht ist, die ganz besonders radikal ihren Glauben leben wollen: Nonnen und Mönche oder eben heiligmäßig Veranlagte. Für christlich „Normalsterbliche“ sei es unmöglich, so friedlich, barmherzig und vertrauensvoll zu sein. Andere, z.B. Martin Luther, waren davon überzeugt, dass man das durchaus wörtlich nehmen müsse und sehr wohl so leben solle – allerdings aber nur im Privatleben. Wenn man ein öffentliches Amt habe, könne man sich nicht nach diesen Maßstäben Jesu richten. Fazit also: Mit den Seligpreisungen lasse sich keine Politik machen. Umgekehrt hielten Marxisten wie Ernst Bloch oder Schriftsteller wie Leo Tolstoi gerade die darin gepriesenen Verhaltensweisen für bestens geeignet, eine gerechte und friedliche Gesellschaft herbeizuführen. Wieder andere – z.B. Friedrich Nietzsche oder Karl Marx – fanden diese Worte Jesu ärgerlich und kontraproduktiv. Denn, anstatt dass die Menschen ermutigt würden, sich tatkräftig durchzusetzen und für eine bessere Welt zu kämpfen, würden sie für ihre Schwäche und ihr Versagen auch noch gelobt oder auf ein Jenseits vertröstet.

Immer wieder haben diese Worte Jesu also Menschen fasziniert, haben sie angezogen oder auch abgestoßen. Davon unberührt ist kaum jemand geblieben. Und doch sind sich viele darin einig: Wenn wir nur etwas davon begreifen würden, sähe es in unserer Welt schon anders aus. Doch sind die Seligpreisungen das, was so schnell aus ihnen gemacht wird: ein moralischer Tugendkatalog oder eine Sammlung von radikalen Forderungen? Wollen sie uns sagen, was wir alles tun müssen? Hat das Christentum dann in erster Linie die besten Rezepte zu bieten, wie man die Gesellschaft verbessern könnte – wenn sich nur alle daranhielten? Müsste dann nicht – wenn nur die Politiker menschenfreundlicher wären, die Mächtigen weniger machtbeseßten, die Christen authentischer und überhaupt alle Menschen friedlicher – das Paradies auf Erden zu schaffen sein?

Was aber steht in den Seligpreisungen wirklich? Und da hören wir als erstes: „Selig die arm sind vor Gott“. Diese Anfangsworte sind offensichtlich alles andere als eine Moralpredigt und klingen fast zynisch. Wie kann man die, die in einer trostlosen Lage sind, auch noch beglückwünschen? Doch dann kommt die Begründung: „Denn ihnen gehört das Himmelreich“. Da wird etwas zugesagt. Gott gratuliert den Armen, weil ihnen kein Reichtum das Gespür für die wesentlichen Dinge des Lebens verstellt und sie vielleicht noch offen dafür sind, sich in ihrem Herzen von Gott anrühren zu lassen. Jesus fordert nicht dazu auf, arm zu sein; er verheißt aber denen, die es auf irgendeine Art und Weise sind: „Gerade euch lässt Gott nicht allein, sondern steht euch bei.“ Die Bergpredigt, mit der Jesus gewissermaßen die Vorstellungen des Alten Bundes überbietet, beginnt also nicht mit einer Forderung, sondern mit einer Zusage. Natürlich enthält sie in der Version des Evangelisten Matthäus auch ethische Prinzipien für verantwortungsvolles Handeln. Aber das ist nicht der Grundton. Der Grundton ist mit der ersten Seligpreisung gegeben. Und diese ist eine bedingungslose Zusage Gottes.

Was heißt das für uns? Zunächst einmal wird verdeutlicht: Bevor wir gut handeln können, handelt Gott schon an uns. Seine Zuneigung hängt nicht davon ab, dass wir alle Gebote erfüllen und versuchen, möglichst fehlerfrei zu sein. Unabhängig davon ist er vielmehr voraussetzungslos schon auf unserer Seite. Das nimmt den Druck, zuvor etwas leisten zu müssen, und entspricht dem, was Paulus den Galatern

schreibt (5,1); „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Und das heißt: Wir dürfen erstmal einfach wir selbst **sein**, denn – so lautet auch ein zentraler Grundsatz der klassischen Philosophie und Metaphysik – „Das Sein kommt vor dem Handeln.“

Und diese Zusage Gottes ist keine billige Vertröstung auf Irgendwann. Im griechischen Urtext steht bei der ersten Seligpreisung die Gegenwartsform: „Ihnen gehört das Himmelreich“. Keineswegs wird also alles ins Jenseits verlegt, wie manchmal dem Christentum vorgeworfen wurde. Gottes Kraft wirkt sich schon jetzt aus. Es ist wie bei einem Kind, das hingefallen ist und sich das Knie aufgeschlagen hat. Es weint herzerreißend. Doch sobald die Mutter oder der Vater es in den Arm nehmen, sieht die Welt wieder anders aus. Die Wunde heilt deswegen nicht mit einem Schlag, aber sie lässt sich anders aushalten. So ähnlich ist das vielleicht auch mit dem Reich Gottes: Die endgültige Heilung der Wunden dieser Welt – unsere Armut, unsere Trauer und das Unrecht, das wir erleiden und das wir einander zufügen – steht noch aus. Aber diese Wunden erfahren in den Armen Gottes bereits jetzt eine neue Deutung und eine neue Perspektive.

Und weil das so ist, befreit uns das auch zum Handeln, befreit es dazu, dass wir dann doch alles versuchen, um uns für eine gerechtere und barmherzigere Welt einzusetzen. Dabei sind wir aber nicht gezwungen, die Weltrevolution in Gang setzen zu müssen. Das dürfen wir getrost Gott überlassen, der längst damit begonnen hat.

Wie aber könnte man das, was Jesus mit seinen Seligpreisungen gemeint hat, für uns heute noch etwas konkreter ausdrücken? Vielleicht so:

Selig, die sich nicht selbst zum Maßstab aller Dinge machen, sondern ihr Vertrauen ganz auf Gott setzen und offenbleiben für seine Weisungen und Herausforderungen.

Selig, die noch in der Lage sind, kindlich zu staunen und neugierige Fragen zu stellen, die sich über ihr Leben und vieles andere freuen können und nicht nur griesgrämig alles schwarz-weiß sehen oder grau in grau denken.

Selig, die nicht verbissen und verkrampft mit steinernem Herzen nur um ihre eigenen Interessen kreisen und ihre Augen, Ohren und Hände vor den Nöten der anderen verschließen, sondern Leiden merken, Unrecht spüren und bereit sind, den Betroffenen beizustehen.

Selig, die ihre Situation realistisch einschätzen und konstruktiv bewältigen können und nicht dauernd von Verlustängsten oder Neid und Missgunst geplagt werden.

Selig, die neben ihren Begabungen und Fähigkeiten auch um ihre Begrenzungen, Unvollkommenheiten und Schwächen wissen und anderen nicht vormachen, mehr zu scheinen als sie sind.

Selig, die keine vollmundigen, aber letztlich leeren Versprechungen von sich geben und Menschen nicht täuschen und belügen, um sie in ihre Fänge zu locken.

Selig, die andere nicht herabwürdigen und ausgrenzen, sondern sich für ein tolerantes, menschenfreundliches und weltoffenes Miteinander einsetzen.

Selig, die wegen ihres Glaubens oder ihrer Überzeugung Anfeindungen und Diffamierungen riskieren und die dennoch Haltung zeigen und den Mut nicht verlieren.

An wen ist die Bergpredigt gerichtet – und wie ist sie zu verstehen? Inzwischen sind sich die Bibelforscher darüber einig, dass sie an alle Christen gerichtet ist. Die Zusage Gottes gilt nicht nur einem auserwählten Kreis. Alle, die ihn aufnehmen, „sind von Gott geliebt, sind seine auserwählten Heiligen“ (vgl. Kol 3, 12). Und aus dieser Zusage folgt, dass die Bergpredigt weder eine Auflistung von moralischen Haltungen oder wünschenswerten Verhaltensweisen noch ein Handbuch für Revolutionäre ist. Man kann sie weder eins zu eins anwenden noch völlig ins private Belieben stellen. Auf eigentümliche Weise lässt sie sich nie völlig erklären. Sie erschließt sich vielmehr denen, die Jesus Vertrauen schenken – denen, die seine Botschaft annehmen – denen, die mit ihm in Beziehung leben wollen. Mögen sie auch arm sein, erfolglos, traurig und ohnmächtig, wenn sie der Verheißung trauen, wird ihnen – wie der heilige Benedikt im Prolog seiner Regel (49) sagt – mehr und mehr „das Herz weit“ und sie laufen „in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“.

Wer sich so in Gott geborgen, von ihm beschenkt und berufen weiß, kann auch – wie es der erste Petrusbrief beschreibt – zum Segen werden, voll Mitgefühl und Liebe zueinander, barmherzig und demütig, der vergilt nicht Böses mit Bösem und Schmähung mit Schmähung, der bewahrt seine Lippen vor falscher Rede und sucht Frieden, der hat keine Furcht und erschrickt auch nicht, wenn ihm Wut und Hass entgegenschlagen, der ist bereit, zu seiner Überzeugung zu stehen und von seiner Hoffnung zu künden. Zugleich „engagiert“ und „gelassen“ zu sein, wäre dabei ideal. Das aber kann auf Dauer nur jemand, der einen tiefen Glauben hat, ganz auf Gott setzt,

dankbar seine Erlösungstaten feiert und sich ihm im Gebet anvertraut. Ich wünsche mir möglichst viele, die selbstbewusst zu ihrem Glauben stehen und davon weiter erzählen, die aus der Liturgie der Kirche leben und Gemeinde mitgestalten, die bedürftigen Menschen nach ihren Kräften und Fähigkeiten helfen und auch gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Gegenwärtig heißt das wohl in besonderer Weise, dem nationalistischen und fremdenfeindlichen Ungeist zu widerstehen. Schließlich ist Christsein nicht nur eine Weltanschauung, sondern auch oder vor allem eine Lebensweise, und Kirche kein Verein, der lediglich um sich selbst kreist, sondern eine Bewegung und Gemeinschaft, die dazu berufen und gesandt ist, dem Heil aller Menschen zu dienen.

„Bewusst wählen!“, heißt die Initiative, die bis zum heutigen Tag viele in unserem Bistum und darüber hinaus bewegt hat. Ich bin sehr dankbar für alle, die sich in vielfältiger Weise für Menschenwürde und Nächstenliebe, Solidarität und Dialog eingesetzt haben. „Bewusst wählen!“ Das endet nicht am heutigen Tag, sondern bleibt auch zukünftig eine andauernde Herausforderung, an jedem Tag und an jedem Ort. Ist es der Weg der Seligpreisungen, für den ich mich entscheide, ein Weg der Empathie und des Respekts, ein Weg des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, oder folge ich der Agitation und Propaganda jener Kräfte, die Zwietracht säen, Misstrauen und Ängste schüren, drastisch bisherige Rechte und Freiheiten einschränken wollen und zugleich in messianischer Selbstüberhebung paradiesische Zustände verheißen: „Alles ist möglich und alles wird gut“? „Du sollst ein Segen sein!“ Das zu leben, war schon bislang nicht unbedingt einfach. Nunmehr aber ist es unter verschärfteren Bedingungen eine noch größere Herausforderung für uns alle – jedoch die allein wirklich überzeugende und heilsame Alternative in den Auseinandersetzungen unserer Zeit. Entscheiden wir uns für sie und vertrauen wir dabei darauf, was Paulus im zweiten Brief an Timotheus schreibt (1,7): „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagt-heit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“